



Das Haus Christ im Museum.

Von Judith Maier M. A., Bad Schussenried

Das Haus Christ aus Aulendorf

Vier Jahre nach dem Bau des Bendelshofes im Jahre 1756 erhielt auch das angrenzende St.-Stephanus-Gut, das heutige Haus Christ, ein neues Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Mit dem Bendelshof bildete es bis zu seiner Übertragung in das Kreisfreilichtmuseum Kürnbach 1988/89 an der Aulendorfer Hauptstraße ein bauliches Ensemble. Als solches präsentiert es sich auch wieder im Museum. Am 2. Mai 1999 konnte das Haus schließlich eröffnet und den Museumsbesuchern zur Besichtigung übergeben werden.

Die ersten Besitzer des Hauses Christ

Zu dem von den Grafen Königsegg-Aulendorf jeweils auf Lebenszeit verliehenen Hof gehörten 1727 rund 3,5 ha Grundbesitz. Aus diesem Jahr stammt auch die Beschreibung des Gutes im Urbar der Herrschaft Königsegg-Aulendorf: „St. Stephanus hat und

besitzt von Hochgräflich Gnädiger Herrschaft ein zu Lehen empfangenes und in einem halben Roßbau bestehendes Gütle, warbei Haus, Hofraitin, Wurz- und Baumgarten, hat drei Kar und halt 41 Ruten.“

In welchem Jahr das ursprüngliche St.-Stephanus-Gut erbaut wurde, ist leider unbekannt. 1723 besitzt ein Michael Metzler das kleine Hofgut. Danach kam es in den Besitz der Familie Bucher. Aloys Bucher (1755–1822) war Maurer, sein Sohn Johannes (1783–1833) ebenso wie sein Enkel Anton (1810–1874) Hutmacher. Der Scheunteil des eingeschossigen Kleinbauernhauses wurde 1855 erneuert und die Tenne erhöht; ein Stüble war bereits 1844 angebaut worden. Dieses „Ausgeding“, wie man auch sagte, war, den Verhältnissen entsprechend, sehr bescheiden eingerichtet: im Erdgeschoss befand sich eine kleine Küche mit kleinem gemauertem offenem Herd und eine Stube. Darüber war in einer Kammer das einka-

che Nachtlager. Das Stüble wurde jedoch nicht lange als solches verwendet.

Nach dem Tode von Anton Buchers Frau Maria Anna geb. Cremer im Jahre 1878 ging das Haus in den Besitz des Schwiegersohnes Alois Gresser und dessen Frau Maria Anna geb. Bucher (1847–1893) über. Gresser verstarb 1894. Aus der Verlassenschaftsmasse erstand es dann im April 1894 der Bahnhoftagelöhner Karl Müller. Doch bereits im Januar 1895 verkaufte er es weiter an den Wagnermeister Konrad Rist, von dem es am 3. Februar 1899 der Dienstknecht und spätere Totengräber Franz Josef Christ (1870–1938) erwarb, dessen Name das Haus heute trägt.

Das Haus und seine letzten Bewohner

Das Gebäude wurde damals als „einstockiges Wohnhaus mit zweistöckiger gemauerter und geriegender Scheuer und Stallung, auch angebautem gemauerten einstockigem Pfründnerhaus und Abtritt unter Plattendach im obern Dorf, neben den Geschwistern Weishaar und Bühlwirt Volkwien“ beschrieben.

Im Inneren war das Haus damals recht bescheiden eingerichtet. In der Küche befand sich eine offene Kochstelle ohne Kamin. Dort war auch am Spülstein die einzige Waschmöglichkeit, denn es befanden sich keine Waschtische o. ä. in den Zimmern. Doch in das Elternschlafzimmer hatte sich der Vater einen Schreibtisch gestellt, und die Mutter bewahrte in einem Glaschrank das gute Geschirr und Gläser der Aussteuer auf. Auch ein kleines Kinderbett für den jeweils jüngsten Sprössling fand noch Platz. Durch eine bauliche Maßnahme konnte Christ die Küche vergrößern und Platz für eine Essecke schaffen, die damals schon, wie auch später bei den nachfolgenden Bewohnern, beliebter Familientreffpunkt wurde. In der Wohnstube durfte damals natürlich der Herrgottswinkel nicht fehlen. Außerdem stand zu jener Zeit auch noch ein großer Kachelofen darin, der bei Kälte für behagliche Wärme sorgte. Im Obergeschoss befanden sich die Zimmer für die vier Kinder der Christs: Kreszentia, Franz, Anna und Josefine. Diese waren ebenfalls recht einfach möbliert, und nur das vordere Zimmer konnte mit einem Eisenofen beheizt werden. Kamen Freunde oder Verwandte zu Besuch und blieben über Nacht, so mussten die Kinder manchmal unter den Dachschrägen schlafen, die sonst als Abstellraum dienten.



Das Ehepaar Franz Josef Christ (12. 4. 1870–5. 5. 1938) und Maria Anna Christ geb. Boos (13. 2. 1874–4. 5. 1938).

Das Ausdingstüble diente den Christs damals schon als Abstellraum, Fruchtlager u. ä. sowie als eine Art offener Taubenstall. Hinter dem Haus war ein großer Gemüsegarten, der angebaute Schweinestall und darüber ein Hühnerstall – die Spuren der Hennentreppe kann man heute noch sehen! 1904 brach Franz Christ den angebauten Schweinestall ab und baute einen neuen an das Haus an. Zum Hof gehörte damals auch eine an den Bendelshof angebaute hölzerne Torfremise (später das Melkhäuschen des Bendelshofes, heute als solches auch gezeigt) sowie ein Hofraum mit Pumpbrunnen.

Als die vier Kinder der Christs um 1930/35 aus dem Haus waren, vermieteten die Eltern das Obergeschoss an das Ehepaar Albert (1911–1980) und Anna Maucher (1905–1989). Mauchers nutzten die oberen zwei Räume als Wohn- bzw. Schlafstube, der Flur diente als Küche. Zu diesem Zweck standen dort ein kleinerer quadratischer Spülstein und ein großer gusseiserner Holz-Kohle-Herd.

Das älteste Bild des Hauses Christ aus der Zeit um 1930 noch mit dem alten Stall.





Das Ehepaar Albert und Anna Maucher bei der Erstkommunion ihrer Tochter Angelika (um 1958).



Das Ehepaar Maucher mit Sohn Franz (geb. 1939) in der Stube, um 1960.

Mauchers kümmerten sich um das alte und kranke Ehepaar Christ sowie um die kleine Landwirtschaft. Im Gegenzug dafür mussten sie keine Miete bezahlen. Außerdem versprachen Christs ihnen das Haus nach ihrem Tode – jedoch wurde dies nicht schriftlich festgehalten. Das Ehepaar Christ starb im Mai 1938 innerhalb eines Tages. Der Bendelhofsbauer Josef Neher hatte es daraufhin sehr eilig, den kleinen Hof zu erwerben, sodass Mauchers zu seinen Mietern wurden. Sie wiederum konnten nichts einklagen, da es kein Schriftstück über das von den Vorbesitzern gemachte Versprechen gab. So fand sich das Ehepaar Maucher, das zuletzt mit sieben Kindern das kleine Haus bewohnte, wohl oder übel damit ab. Eine Zeit lang mussten sie sich das Haus sogar mit einer weiteren Familie, die das obere Geschoss gemietet hatte, teilen. Der neue Eigentümer nahm sich außerdem seither das Recht heraus, Scheune und Tenne als Lager bzw. Garage für sich zu nutzen.

Vater Maucher hatte das Schuhmacher-Handwerk erlernt, sah darin jedoch wenig Möglichkeiten, für sich und seine achtköpfige Familie den Lebensunterhalt zu verdienen. So arbeitete er für kurze Zeit bei der Landpost als Austräger, bekam dann Arbeit in der Schlosserei der Firma Lanz Aulendorf und war ab ca. 1955 auch noch Totengräber. Von ihm stammen auch die Grabsteine, die er zur Befestigung rund ums Haus legte. Im Ausdingstüble hielten Mauchers im Erdgeschoss Ziegen, des weiteren diente es als Lager für Heu, Holz und Wasen, außerdem weiterhin als Ab-

stellkammer für Gerätschaften wie Rechen, Schaufeln u. ä.

Die jüngste Tochter Angelika (geb. 1948) wohnte nach ihrer Hochzeit im Jahre 1965 noch wenige Monate mit ihrem Mann bei ihren Eltern, bis die eigene Wohnung eingerichtet war. Bei den Eltern wohnte ohnehin nur noch der Sohn Franz (geb. 1939). Vater Maucher starb 1980. Kurz darauf musste Mutter Maucher ausziehen mit der Begründung des jetzigen Bendelhof-Besitzers Josef Nold, er wolle das Haus abreißen und Garagen bauen lassen. Doch damals wurden dringend Wohnungen für Gastarbeiter gesucht und so ließ Nold in das Haus Christ eine bosnische Gastarbeiterfamilie einziehen. Er baute sogar noch ein Bad mit Dusche und WC ein – ein Luxus, den Christs bzw. Mauchers nie genossen. Kein Wunder, dass Familie Maucher sehr verärgert war, als sie dies erfuhr.

Der Letztzustand des Hauses

Das Haus Christ wurde also zuletzt – bis zur Übertragung in das Kreisfreilichtmuseum – von der achtköpfigen bosnischen Gastarbeiterfamilie Pavlovic bewohnt. Mehr schlecht als recht hatte sie sich mit alten Möbeln eingerichtet. Trotzdem konnte gerade dieser Letztzustand durch Fotos, die kurz vor dem Auszug der Familie aufgenommen wurden, am besten dokumentiert werden. In den meisten Räumen, auch in der Wohnstube, standen Betten für die vielköpfige Fa-



Oben: Blick in die Küche. Die Küche im Haus Christ mit Blick zur Eingangstür z. Zt. der bosnischen Gastarbeiterfamilie. Rechts noch der noch vorhandene, bereits von Christs benutzte Herd. Unten: Blick in die Stube.



milie. In die Küche wurde ein zweiter Holz-Kohle-Herd gestellt, dazu ein Büfett sowie andere Abstellmöglichkeiten. Im Flur des Obergeschosses ließ man den alten grünen gusseisernen Herd stehen, der somit für das Museum erhalten blieb. Dadurch und auch durch die nur behelfsmäßig an Schnüren befestigten Vorhänge, die fast kahlen Wände und die fehlenden Lampenschirme strahlte das Haus jedoch nicht mehr die Gemütlichkeit und Atmosphäre aus, die es laut Aussagen trotz aller ärmlicher Bescheidenheit einst besessen haben muss. Hinzu kam, dass die letzten Bewohner, die Familie Pavlovic, sich nicht an die Bitte hielt, die Möbel bis zur Wiedereinrichtung des Hauses aufzubewahren. Dies war mit ein Grund, warum das Haus Christ auch noch Jahre nach seiner Umsetzung leer stand und für die Besucher nicht zu besichtigen war.

So kam es gerade recht, dass sich im Sommer 1998 eine Frau aus Ebersbach/Aulendorf meldete: sie sei hier im Museum zu Besuch gewesen und habe ihr Elternhaus gesehen, das aber leider noch nicht eingerichtet sei. Wie sich herausstellte, war es Frau Angelika Pietsch geb. Maucher, die jüngste Tochter der letzten Bewohner, die sich auch bereit erklärte, bei der Einrichtung des Hauses zu helfen. Deshalb wurde beschlossen, das Haus Christ im Zustand der beginnenden 50er-Jahre einzurichten und zu präsentieren. Am 2. Mai 1999 konnte schließlich das Haus als bisher letztes Haus den Museumsbesuchern und damit der Öffentlichkeit zur Besichtigung übergeben werden.

Die Präsentation im Museum

Die Haustür führt in einen kleinen *Flurbereich*, von dem aus eine Treppe ins Obergeschoss führt. Geradeaus führt eine Tür in die *Küche*: links steht der schon etwas modern anmutende Spültisch, hinter dem Kamin ein Holzkohleherd und daneben ein 3-Platten-Gasherd, die Dauerleihgabe eines Biberachers. Die Gasflasche für den Gasherd war in einem kleinen Schränkchen zwischen Spültisch und Kamin untergebracht. Unter der Treppenschräge fand ein Kühlschrank aus den frühen 50er-Jahren Platz, den die Firma Liebherr dem Museum freundlicherweise als Schenkung überließ. Über der Falltür zum Keller hängt ein Pfannengestell sowie eine Backschüssel aus Email. Eine schmale Treppe führt in den *Keller* hinab, der in zwei Räume aufgeteilt ist. Im hinteren Raum wurden ursprünglich Kartoffeln, Karotten u. ä. offen

aufbewahrt. Heute kann der Besucher dort ein spezielles Apfelregal sehen sowie alte Bierflaschen- und Limonadenflaschenkisten. Im vorderen Kellerraum fanden Mostfässer ihren Platz – wobei der Krug zum Probieren nicht fehlen darf – sowie Krautständer, eine kleinere Stange für Kalkeier und ein Regal, auf dem Brot und Eingemachtes lagerte. In den kleinen Nischen in diesem Raum wurden, bevor der Kühlschrank Einzug in den Haushalt hielt, empfindliche Lebensmittel wie z. B. Milch oder Eier frisch und kühl gehalten.

Hinter der Küche war ursprünglich, sowohl bei Christ als auch bei Mauchers, die *Essecke* eingerichtet mit einer gemütlichen großen Eckbank um den Tisch sowie einem Küchenschrank, in dem Geschirr, Schüsseln, Besteck etc. aufbewahrt wurden. Sie bildete den Mittelpunkt des Hauses, war Schauplatz einiger Familienfeste und gemütlicher „Hocketen“. Bei der musealen Darstellung entschied man sich jedoch

Das 1980 an Stelle der früheren Essecke eingebaute Bad. Nach dem Auszug von Mauchers wurde es für die neuen Mieter, eine bosnische Familie, eingerichtet.



hier für einen Zeitschnitt: der Raum zeigt das *Bad* mit Dusche, Waschbecken und WC, wie es der Besitzer für die bosnische Gastarbeiterfamilie 1980 noch nachträglich einrichten ließ. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Küche die einzige Waschmöglichkeit außer den Waschgarnituren in den Zimmern; als Abort diente das vor dem Stühle angebaute Plumpsklo. Eine Texttafel vor dem Bad weist auf die ursprüngliche Einrichtung dieses Raumes hin und zeigt zugleich auf Fotos, wie die bosnischen Bewohner die anderen Räume eingerichtet hatten.

Vom Flurbereich gelangt man auch in die *Wohnstube*. In ihr dominiert der große Tisch mit Stühlen mitten im Raum. Dahinter steht an der Rückwand das Sofa, dessen Polster mit einer bunten Überdecke geschont wird, über ihm eine damals typische Wanduhr, ein sog. Regulator. Links davon in der Ecke findet sich der traditionelle Herrgottswinkel mit einem weißen Blumenständer davor, in dem auch eine Lourdes-Madonna-Figur die Frömmigkeit der früheren Bewohner zum Ausdruck bringt. In der rechten hinteren Ecke stand ein Glasschrank, in dem auch heute das gute Geschirr und Gläser gezeigt werden. An der rechten Wand steht eine versenkbare Nähmaschine, darüber hing ein kleines Holzschränkchen mit Arzneien, Kleinigkeiten und vielleicht auch mal einem Fläschchen Schnaps – leider konnte bisher kein ähnliches gefunden werden. Der ursprüngliche Kachelofen in der rechten vorderen Ecke sorgte früher für behagliche Wärme in der Stube, wurde jedoch bereits in den 50er-Jahren durch einen kleinen schwarzen Holz-Kohle-Ofen ersetzt. An die Seitenwand rechts neben der Tür hatte sich Vater Maucher einen großen Schreibtisch gestellt, an dem er seine Schreibarbeiten erledigen konnte. Links neben der Tür befand sich unter einem Spiegel ein kleines Sidebord mit Glastürchen, in dem allerlei Kleinigkeiten und „Nippes“ aufbewahrt wurden – wohl ähnlich dem, wie es heute im Betzenweiler Stühle zu sehen ist. Leider muss auch diese Stelle bisher leer bleiben; hoffentlich gelingt es bald, einen passenden Ersatz zu finden. Außerdem steht auf der linken Seite noch ein kleines Tischchen mit einem Radio. Später, wohl in den 60er-/70er-Jahren, wurde dieses durch ein Fernsehgerät ersetzt.

Von der Wohnstube aus führt eine Tür in das *Elternschlafzimmer*. Die Möbel – Ehebett, Nachtkästchen, Schrank und Waschkommode mit Spiegelaufsatz – sind aus dunklem Holz, wie es damals üblich war. Eine weiße emaillierte Bettwanne darf unter dem

Bett nicht fehlen. Rechts von der Tür hing ursprünglich ein großes Jesus-Bild im Nazarener-Stil, das Mauchers von einem Fronleichnamsaltar erhielten. Dieses Bild war leider nicht mehr aufzutreiben, sodass die Wand heute nurmehr ein kleineres Jesus-Bild ziert.

Hinter dem Elternschlafzimmer liegt das kleine *Kinderzimmer*, das mit einem Bett, einem Nachtkästchen und einem Schrank recht bescheiden ausgestattet ist – aber es würde auch nicht mehr hineinpassen! Einzig Frau Pietsch als jüngster Spross der Familie Maucher genoss den Vorzug, ein Zimmer für sich zu haben. Eine Puppe auf dem Bett, alte Rollschuhe und ein paar Brettspiele auf dem Nachtkästchen weisen auf die Funktion des Zimmers hin.

Nun geht es in das Obergeschoss. Oben an der Treppe bewahrte ein abschließbares niedriges Gatter, das sich auch heute noch dort befindet, die kleinen Kinder vor Treppenstürzen. Dass der obere Flurbereich einst als Küche diente, wird auch jetzt wieder ersichtlich: ein Rauchschränk steht auf der rechten Seite, der grüne gusseiserne Holz-Kohle-Herd blieb erhalten und konnte wieder auf seinen Platz gestellt werden; daneben findet sich ein kleines, ebenfalls gusseisernes Spülbecken. Beides beließen Mauchers auch nach ihrem Umzug in das Untergeschoss an Ort und Stelle, ebenso die letzten Bewohner. Auch ein weißes Büfett findet noch Platz in dem kleinen Raum: in ihm wurden ursprünglich Einmachgläser, konservierte Lebensmittel, Wäsche u. ä. aufbewahrt. In der linken hinteren Ecke stehen auf einem kleinen Tisch Schusterwerkzeug und Leisten. Vater Maucher, der ja gelernter Schuhmacher war, besserte im Winter seinen bescheidenen Gehalt auf, in dem er unter dem Herrgottswinkel Schuhe reparierte. Anschließend wurden Schusterbock und Werkzeug wieder oben verstaut. Die Schuhe der Familie konnten daneben in einem Schuhregal unter dem Fenster untergebracht werden.

Vom Treppenflur aus führt eine Tür in die zwei Kinderzimmer. Im vorderen stehen lediglich dunkle alte Betten für drei der sechsköpfigen Kinderschar (ausgenommen die jüngste Tochter Angelika), im hinteren Zimmer befanden sich nochmals drei. Hinzu kommen lediglich Nachtkästchen, Tisch und Stuhl und eine Kommode im hinteren Raum. Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, dass sich laut Aussage von Frau Pietsch im vorderen Kinderzimmer ein schöner, mit filigraner Schmiedearbeit versehener Ofen befand. Im Museumslager fand sich ein sehr ähnlicher,

